

Gerhard Streminger

Ecce Terra

Zur englischen Gartenkunst



Gerhard Streminger
ECCE TERRA
Zur englischen Gartenkunst

Inhalt

Das Weite suchen 11

Ärmelkanal 13

Grafschaft Kent 15

London 26

Oxford 31

Black Country 35

Grenzland 45

Hochland 48

ÜBERSPRINGEN DES ZAUNS

oder

Die Gärten der Aufklärung 61

I. Der französische Barockgarten 64

**II. Die historischen Wurzeln des englischen
Landschaftsgartens 71**

1. Die Wiedergeburt der Antike 74

Tertia natura 75

Die Jahrhunderte der Entdeckungen 82

2. Der niederländische Blick 85

3. Die Ideen englischer Denker und Dichter 88

III. Die Natur als Vorbild 93

1. Die Feinstruktur der englischen Gartenkunst 94

2. Die gestalterischen Prinzipien der natürlichen Verbesserung 100

Mannigfaltigkeit 101

Bewegung 105

3. Archetypus und Ausblick 110

IV. Die gestaltete Landschaft als Mittel zur Kultivierung der menschlichen Natur 117

1. *Menschen im Park* 122

2. *Schlussakkord* 127

Anhang

ABSCHIED vom Theozentrismus 133

Die Theodizee-Frage 144

Lesung anlässlich des Poetenfestes auf Schloss Raabs, August 2013

(aus: ECCE TERRA. Die gedruckte Version unterscheidet sich an einigen Punkten von der gesprochenen.)

Guten Tag

Das Buch, aus dem ich einige Passagen vortragen möchte, handelt von England und der englischen Gartenkunst – und vom Ballonfahren.

Oxford

Wie erwärmte Luft durch einen Rauchfang, so wurde der Ballon nach oben gezogen. Als wir nach den Betonwüsten der Vorstädte Londons endlich wieder ein Gewässer sahen, das durch die Gegend mäandern durfte, so war dies Balsam für unser Gemüt. Die kleinen Auwälder schienen ihren Fluss geradezu in die Arme zu nehmen und zu liebkosen. Von der letzten Überschwemmung hingen in den Ästen der Bäume noch Plastikfetzen, die aussahen wie die Reste der Gewänder von Riesen, die sich im Geäst verfangen hatten.

Über uns breitete sich ein gewaltiger blauer Ozean aus, und unter uns glänzten kleine Bäche wie Silberfäden in der Landschaft. An deren Ufern standen einige Klöster, die heutzutage wohl nicht nur Katholiken, sondern auch Buddhisten beherbergen. In den Wiesen davor entdeckten wir schemenhaft die Umriss- trockengelegter Fischteiche. Wenn die Sonne abends tief am Horizont steht und

die Gegenstände lange Schatten werfen, dann werden manche alte Mauern und Gräben sichtbar, die während des Tages kaum zu erkennen sind.

Nach einer Fahrt von etwa zwei Stunden tauchte in der Ferne Oxford auf, *the heart of England*, also ›das Herz Englands‹. Zwar nahm der Straßenlärm erneut zu, aber er klang keineswegs so massiv wie das Knurren des Londoner Ungetüms. Das Gedröhn der Maschinen drang eher pulsierend zu uns herauf, und in den Pausen dazwischen war die Klangwolke eines Glockenspiels zu hören.

Inzwischen huschten dichte Wolkengebilde, aus dem Norden kommend, über uns hinweg. Einmal wurde die Erde von Wolken beschattet, dann wieder leuchtete die Sonne auf – ein rätselhaftes Spiel, als buhlten die beiden um die Gunst der Erde. Sobald sich Wolken vor die Sonne geschoben hatten, tauchten sie die Stadt in ein weiches Licht. Bei Sonnenschein verschärften sich wiederum die Konturen, und die Farben wurden intensiver: Der Sandstein etwa, aus dem die meisten Gebäude des Zentrums erbaut sind, strahlte in Gelb und Ocker.

Heather und ich blickten gebannt auf die berühmten, geschichtsträchtigen, von hohen Mauern umgebenen *Old Colleges of Oxford*. Die ersten wurden im 13. Jahrhundert erbaut, also lange vor der Entdeckung Amerikas durch Columbus. Die meisten Colleges sind kleine Ansammlungen von Gebäuden, Wiesen, Bäumen, Gärten und einer Kirche. Aber als Grundriss hatten sie üblicherweise die Form eines Rechtecks, eine Architektur, die sich bis zum *hortus conclusus*, dem ›geschlossenen oder eingefriedeten Garten‹ aus römischer Zeit, zurückverfolgen lässt.

Eine der beiden Hauptstraßen im Zentrum der Stadt ist leicht gekrümmt, und auch die Fassaden der Häuser zur Straße hin sind sanft gebogen. Dadurch wirken sie besonders elegant. Der Blick auf Oxfords mittelalterlichen Kern ist auch der Blick auf eben diese Straßen, die Arterien der Stadt, wo in einem fort Menschen einander begegnen – und wieder ausweichen. Eine dieser Hauptstraßen endet schließlich in einem Kreisverkehr. Von dort führt der Weg direkt ins offene Land, das von der Neustadt unablässig vereinnahmt wird, indem immer neue Siedlungen und die dafür benötigte Infrastruktur gebaut werden. Mittelalterliche Städte mit ihren eindeutigen Zentren, wie eben *Old Oxford*, lassen hingegen noch erahnen, dass eine Stadt auch so etwas wie die ›Frucht einer Landschaft‹, deren Schmuckstück sein könnte.

Im Umland von Oxford siedeln sich seit Jahrhunderten Wohlhabende an, und diese Gegend ist für alle, die an der englischen Gartenkunst Interessiert sind, fast so etwas wie ein Mekka. Denn seit dem 18. Jahrhundert wurden die meisten Parks frei gestaltet, und das heißt: Sie wurden nicht mehr wie im französischen Barockgarten mit Lineal und Zirkel geformt. Während französische Landschaftsplaner das am Reißbrett entworfene Design schließlich dem eingeebneten Boden aufzwangen, hießen englische Landschaftsarchitekten die jeweilige Besonderheit des Ortes willkommen. Lancelot Brown etwa, der berühmteste englische Landschaftsplaner, sah seine Aufgabe darin, die topographische Eigenheit einer bestimmten Gegend zu erkennen, diese zu bewahren und sie dann in behutsamer Weise künstlerisch zu

gestalten. Zu diesem Zweck gebrauchte er ausschließlich natürliche Mittel, also Dinge, die es in der Natur auch ohne Menschen gibt: etwa Teiche, kleine Wasserfälle, Hügel, Sträucher, Wiesen und, vor allem, Bäume und Baumgruppen.

Hinter der englischen Gartenkunst verbirgt sich eine neue Beziehung zur Natur, wobei die Abkehr vom geometrischem Regemaß, *von dem Zwang zur Begradigung*, für diese Neubestimmung am augenfälligsten ist. Erst eine Betrachtungsweise, die nicht mehr vom Zauber der geometrischen Form und von menschlichen Interessen dominiert ist, öffnet – so meine Erfahrung – den Raum und lässt die natürlichen Gegenstände zur *Landschaft* werden. Eine Ballonfahrt, die dank räumlicher Distanz stets Überblicke gewährt und zudem die Fahrer in einen leicht schwebenden Zustand der Achtsamkeit versetzt, fördert nicht zuletzt dies: *die Entdeckung der Landschaft*.

Vor uns lagen einige dieser Parks um Oxford, wo häufig Alleen die Einfahrt zu den großen Herrenhäusern säumen. Der Aufenthalt in einer solchen, Schatten spendenden Zufahrt bewirkt üblicherweise, dass sich der schweifende Blick auf den Platz vor das Gebäude konzentriert. Zugleich tauchen die Gäste, am Ende der Anfahrt, vor dem Gebäude in Licht. Sie kommen also aus dem Dunkel und fahren ins Helle, eine emotionale Steigerung wie bei einem maurerischen Initiationsritus.

Eine Ballonfahrt ist eine bedächtige Reise in die Weite des Raums. Langsam taucht eine Szenerie nach der anderen am Horizont auf, vergrößert sich und verschwindet wieder, wie ein Sternbild am Nachthimmel. Wäre da nicht der Wind, wären da nicht unterschiedlichste Pflanzendüfte und der leicht schwankende Boden, so glaubte man, sich in ein Theater versetzt, wo in Zeitlupe eine Kulisse nach der anderen auftaucht.

Aber eine Ballonfahrt könnte auch ein vorzüglicher Behelf zur Bekämpfung von Geschichtsmüdigkeit sein. Denn die Fahrer blättern, während sie langsam im Raum dahingleiten, ständig im Buch der Geschichte. Manchmal wird anschaulich, worüber sie vielleicht gelesen oder wovon sie gehört hatten – etwa dann, wenn der Ballon plötzlich auf ein berühmtes Gotteshaus in der Einöde zusteuert. Besonders verblüffend ist dieses Phänomen in England, wo es seit fast 300 Jahren keine Landschlacht mehr gab. Vieles blieb so erhalten, was anderswo zerstört wurde. *Continuity*, also >Kontinuität< oder >Beständigkeit< ist wohl das Typische, vielleicht das Geheimnis der englischen Kultur. Deshalb glaubt man gelegentlich, wenn man sich wachen Auges in diesem Land bewegt, nicht nur Vergangenes zu schauen, sondern gleichsam in längst Vergangenes versetzt zu sein.

DANKE